

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr. Nr.: Volkszeitung Wiesbaden

Montag

8
Juli

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Datteln (Ditt. Emsen), Marktstraße 9 und Eltville (S. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Gueck; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Emsen, Datteln; für Geschäftsliches und den Anzeigenteil: J. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Postgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die letzte Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklameweile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: für gewöhnliche Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau

139 Milliarden

Wenn uns das in Friedenszeiten jemand prophezeit hätte! Er wäre als unheilbarer Narr der Gerachtung der ganzen Menschheit anheim gefallen. In der Zeit des Friedens hatten wir einige hundert Milliarden Schulden, die jedoch durch wachsende Anlagen reichlich und überreichlich gedeckt waren. Und doch senkte sich auf die Brust eines jeden biederen Bürgers eine zentnerschwere Last, wenn er vernachlässigen mußte, wieviel Tausend Millionen Schulden das Reich und die Einzelnen aufgeschuldet hatten. Wir heuern dem Bankrott entgegen — so hieß es mehr als einmal in der Presse und in Versammlungen. Finanzwissenschaftliche Größen zerbrachen sich den Kopf über die künftige Kriegsfinanzierung. In einem halben Jahre war nach deren maßgeblicher Meinung das ganze finanzielle Räderwerk der Staaten zusammengebrochen. Die Anstalten militärischer Stellen, das der Krieg der Zukunft jahrelang wahren könnte, wurde von den Propheten der Wissenschaft höhnisch abgetan. Denn eine der ersten Grundlagen der Kriegführung sei noch immer Geld, Geld und wiederum Geld, und daran würde es allen Völkern schon nach wenigen Monaten mangeln. Ein Opfer dieser falschen Wissenschaft wurde auch der englische Staatsmann, der beim ersten Kanonenschuß triumphierend anrief, das reiche England würde mit seinen goldenen Äugeln die Mittelmächte erschlagen. Später ist dann auf der britischen Insel der gleiche Gedanke in dem Wort zusammengefaßt worden: Die letzte Milliarde wird den Krieg gewinnen. Als auf Frankreichs Feldern die ersten Schläge gefallen wurden, da prophezeiten die Männer des Geldes, daß sich die Diplomaten dann an den grünen Tisch setzen würden, wenn die finanziellen Mittel allwärts erschöpft seien. Und nun wendet sich die deutsche Regierung wieder an den Reichstag, erucht um die Bewilligung von weiteren 15 Milliarden. Damit wären die Kriegskredite glücklicherweise 139 Milliarden angewachsen. Niemand nimmt von dieser bedrückenden Last das Geld. Das Geld wird bewilligt, und wenn es bewilligt ist, dann geht die Antefte „Spielend leicht“ vor sich. Zu Tausenden und Millionen eilen die Scharen der Zeichner herbei, es gibt kaum eine fruchtbringende Anlage für das Kapital, wenn man nicht nach Großvaters Manier das Geld im Strumpfe verheben will. Sind die Zeichnungslisten geschlossen, so verkündet die Presse, daß ein neuer Sieg errungen sei, daß man wieder eine große Schlacht gewonnen habe. Auch darin haben wir uns getäuscht, daß die finanzielle Kraft der einzelnen Völker von Antefte zu Antefte zurückgehen würde. Davon kann, wie wir inzwischen erfahren haben, keine Rede sein. Wenn es von der finanziellen Seite allein, das heißt von den Zeichnungssummen, abhängt, so könnte der Krieg zu einer ewigen Eintracht gemacht werden. Der ganze Vorgang ist nämlich so einfach und dumm, daß man seine Entdeckung von den Leuchten der Wissenschaft in Friedenszeiten wirklich nicht verlangen konnte. Die erste Kreditschleife wurde aufgelegt. Wir hatten Geld, viel Geld, und so kamen die Milliarden mit Leichtigkeit zusammen. Mit Vergnügen stellte der Staatssekretär die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes fest. Und begann der Umlauf, das erste geliebte Geld krönte wieder zurück an die Kapitalisten, an diese und jene, deren Wirtschaft auf den Krieg eingestellt ist. Als dann die zweite Antefte kam, gab man das selbe Geld, das man vorher vom Staate bekommen hatte, dem Staate wieder zurück. Bei der dritten Antefte wurden die inzwischen vom Staate ausgezahlten Summen der zweiten Antefte an die Zeichnungsschleife gebracht. Und so ging das fort, bis wir heute glücklich bei 139 Milliarden angekommen sind. Die man sieht, eine Schraube ohne Ende, deren Handhabung ein Kinderpiel ist. Die ausgerechneten Milliarden fließen immer wieder zurück, das kann theoretisch in alle Ewigkeit so weiter gehen. Darum wird der Krieg vorläufig auch nicht an der finanziellen Seite der Frage scheitern. Die neuen Anteften die kommen werden, sind schon heute des Erfolges sicher. Gewiß ist die Kriegslage von Einfluß auf die Zeichnungen, da sie das Vertrauen der Geldgeber erhöht oder schwächt. Aber selbst, wenn das Publikum sich zurückzieht, kann der Krieg ruhig weiter gehen. Denn jedes Land ist in der Lage, zu Zwangsanzahlungen zu greifen, und wenn diese versagen, so ist die Papierpresse da, auf die Dauer allerdings eine höchst zweifelhafte Hilfe. Denn Milliarden von Papiergeld ruinieren die Volkswirtschaft in Grund und Boden. Nicht zuletzt an dem Papiergewinn scheiterte die Politik des Jaren. Denn je größer die Papiermühle ist, um so höher steigen die Preise, der Zusammenbruch bleibt unvermeidlich, weil keine Art der Preisvermehrung nicht paralytisch. Die deutsche Kriegsfinanzierung hat sich darum von jener Bankrottopolitik erfreulicherweise fern gehalten.

eigentlich nur Bedeutung für die kommende Friedenszeit. Dann wird sich das Ungewicht für die ganze Menschheit als furchtbares Verhängnis erweisen. Die Jüden — von Tilgung ganz zu schweigen — müssen bezahlt werden. Gewiß kennt die Geschichte Beispiele, daß man einfach die Schulden annullierte, wie es die russischen Bolschewiki getan haben. Ohne völlige politische Umwälzung ist das freilich nicht möglich, wie auch der Schaden den Rußland um ein vielfaches übersteigt. 139 Milliarden zu verzinsen, ist jedoch keine Kleinigkeit. Mehr als 50% unseres Einkommens werden wir künftighin zu dem Zinsendienst schleppen. Der Ruß über diesen Krieg wird dann erst dann kommen, wenn die Menschheit erkennt, wie sie sich wirtschaftlich ruiniert hat. Wer unterliegt, für den gibt es kaum mehr ein Aufstehen, doch auch der Sieger wird harte Frondienste zu leisten haben. Die Kriegskredite in den feindlichen Ländern laden darum eine schwere Verantwortung auf sich. Sie schlagen ihre Völker in die Fesseln ewiger finanzieller Anfechtung, aus denen es kein Entkommen mehr gibt. Welches wird die Signatur der Welt am Tage des Friedensschlusses sein? Man denkt da in erster Linie an eine neue Landkarte, an neue Reichsgrenzen, vergißt jedoch das wichtigste, nämlich die Verarmung aller Staaten. Der frühere Reichskanzler Mirbach ist zwar der Meinung, daß dem äußeren Verlust ein innerer Gewinn gegenüberstehe, denn es gelte die alte deutsche Einigkeit wieder zu Ehren zu bringen. Das ist leicht gesagt, wenn nicht auf der Gegenseite mit der Verarmung eine zahlreichere Volksüberfülle allerhöchster Art verbunden wären. Wer darum sei es die Deutsche Heeresleitung, sei es die Diplomatie, bald diese Plage des Himmels beendet, dem werden kommende Geschlechter heißen Dank sagen. weil durch die Abtragung des Krieges das Übergewicht der Milliarden weniger drückend wird.

Graf Mirbach ermordet

Berlin, 6. Juli. (S. B. Antifisch) Heute vormittag erlitten zwei Herren des kaiserlichen Gesandtschafts in Moskau eine Unternehmung, die ihnen von Grafen Mirbach im Beisein von Legationsrat Hiesler und einem im Zimmer anwesenden deutschen Offizier bewilligt wurde. Die beiden Unbekannten jagten Revolver und schossen auf den kaiserlichen Gesandten, wobei sie ihn leicht am Kopf verletzten. Er ist daran verhin- dert werden konnten, warfen sie hierauf ein paar Handgranaten und retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße. Graf Mirbach, der schwer verletzt wurde, ist ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, kurz darauf verstarb er. Die beiden anderen Herren blieben unverletzt. Sofort nach Bekanntwerden dieser That trafen die Kommissare für auswärtige Angelegenheiten, Tschitschew und Karschak, in der Gesandtschaft ein und sprachen dem Legationsrat Hiesler die Empörung und das Bedauern der Sowjetregierung über den erschütternden Vorfall aus. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, die Verdächtigen zu entdecken und festzunehmen. Das bisherige Ergebnis der sofort angestellten Untersuchungen läßt die Vermutung zu, daß es sich um im Dienste der Entente stehende Agenten handelt.

Wir lebhafter Ermordung wird die ganze Welt viele traurige Stunden der Entente verzeichnen. Gift, Dolch und Revolver spielen nicht zum ersten Male in der Diplomatie der Alliierten eine entscheidende Rolle. Ihnen ist jetzt auch Graf Mirbach anscheinend zum Opfer gefallen. Er war ein vornehmer, vornehmlicher und einflussreicher Mann, der Top eines hochgebildeten norddeutschen Adligen. Im preussischen Herrensstand hatte er Sitz und Stimme. Er vertrat den alten und bewährten Grundbesitz, die historisch gewordenen Landbesitzverhältnisse mit Riechberg und Riechberg. Schon vor dem Krieg hat Graf v. Mirbach auf griechischem Boden das Deutsche Reich vertreten, und ist vor kurzem, vor der Vertreibung des Königs von Griechenland, war er beglückwünscht Vertreter des Deutschen Reiches in Athen. Auf diesem, durch die inneren Wirren Griechenlands nicht ungestörten Posten, war Graf Mirbach ein starkes Regiments der Entente, die seinen großen Einfluß auf den König Konstantin ausüben wollte. Sie hat nicht eben gerührt, bis sie ihr Ziel erreicht und Graf Mirbach unter dem Bedauern des Königs Konstantin und der demaligen griechischen Regierung das schwergegründete Land verlassen mußte. Als die ersten Verhandlungen nach dem Wahlenstillstand mit der russischen Regierung begannen, trat Graf Mirbach an die Spitze der Mission, die im Dezember 1917 nach Petersburg ging, um die Verhandlungen über den Gefangenenaustausch einzuleiten. An seiner innerlich vornehmen Art sind die damaligen Mächte der Herren Riechberg abgeglitten. Am Februar 1918 kam Graf Mirbach zurück, und Ende April ging er erneut als vorläufiger Vertreter des Deutschen Reiches nach Moskau. In der kurzen Zeit, die er das Deutsche Reich bei der Sowjetregierung vertrat, hat, ist es ihm gelungen, sehr viele Differenzpunkte ganz auszubügeln und bei anderen in den Verhältnissen des Krieges liegenden Schwierigkeiten die Spitze so weit abzurufen, daß zwischen dem Deutschen und dem russischen Reich ein durchaus erträglicher Verhältnis sich herauszubilden schien. Auf schwierigem Boden hat er seinen Platz gefunden. Graf Mirbach wurde am 2. Juli 1871 geboren. 1896 trat er als Attaché in das russische Amt ein.

Eine Tat der Sozialrevolutionäre

Moskau, 7. Juli, nachmittags. (S. B.) Die letzten Sozialrevolutionäre haben sich am Nord des kaiserlichen Gesandten bekannt. Ihre im Theater eingeschlossenen Vertreter sind verhaftet. In der Tat und Kämpfe der

Gegenrevolutionäre gegen die Bolschewiki an verschiedenen Stellen entbrannt, die bisher in der Hand der Bolschewiki zu verkaufen schienen. Alle Mitglieder der Gesandtschaft und sonstige Vertreter deutscher Behörden sind unverfehrt.

Der Vorkriegsbericht

Berlin, 7. Juli. Die Mörder Mirbachs sind in das Gebäude des Komitees zur Bekämpfung der Gegenrevolution geflüchtet, welches den Verhaftungsort der Sozialrevolutionäre bildet. In der Spitze dieses Komitees steht Samuilow, der unter Krenskis Kriegsdirektion war und dessen Beziehungen zur Entente bekannt sind. Diese Sozialrevolutionäre erließen in ihrer Organisation vor einigen Wochen dadurch erheblichen Schaden, daß etwa 1000 ihrer Anhänger verhaftet wurden. Sie haben nun absichtlich durch einen Brief versucht, im Interesse der Entente die Bolschewiki-Geschäftsträger zu verführen, daß sie alles tun werden, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen. Die Bolschewiki-Regierung haben dem deutschen Gesandtschaftsträger versichert, daß sie alles tun werden, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen. Die Bolschewiki-Regierung ist im Arme verarmt und hat alle Sicherungstruppen um den Krenskis konzentriert. Die Bolschewiki-Regierung hat die Mörder der Sozialrevolutionäre verlangt, ist von diesen als Geißel in das Gebäude verschleppt worden, in dem die Sozialrevolutionäre sich verbarrikadiert haben. Das Haus ist von den Bolschewiki-Truppen und von Artillerie umstellt worden. Die Bolschewiki-Regierung bestehen auf der Auslieferung der Mörder und ihrer schärferen Verurteilung und treten in Verhandlung mit der Verhaftung des ganzen sozialrevolutionären Komitees. Sowohl die Beziehungen zur Entente haben unannehmlich sich. Der Vorkriegsbericht der Bolschewiki ist nach dem genaueren Bild, das sich aus den hier eintröpfelnden Berichten aus Moskau gewinnen läßt, offenbar mißglückt. Die Bolschewiki verfügen in Moskau nach wie vor über die Herrschaft und sind gewillt, die Mörder des Grafen Mirbach der schärfsten Bestrafung zuzuführen.

Die Vorgänge bei dem Attentat

Berlin, 7. Juli. Über den Vorgang bei der Ermordung des Grafen Mirbach erfahren wir nach neuerdings eingetroffenen Depeschen, daß sich bei dem Gesandten zwei Personen melden ließen, welche Anweisung des Komitees zur Bekämpfung der Gegenrevolution befolgten. Diese beiden brachten das Gespräch auf einen Prozeß eines ungarischen Grafen Robert Mirbach, eines dem Gesandten unbekanntes Mitglieds der Familie, und legten die Akten über diesen Prozeß vor. Nach kurzer Zeit zog der eine Revolver und schoss auf den Grafen, den Geheimrat Hiesler und den Offizier Leutnant Müller. Graf Mirbach wurde verletzt und stürzte in ein Nebenzimmer. Der Attentäter folgte ihm dorthin und schoss ihn von rückwärts in den Kopf, während der andere auf Geheimrat Hiesler und den Leutnant Müller weiter schoss, ohne sie zu verletzen. Dann sprangen beide, nachdem sie noch Handgranaten geworfen hatten und Graf Mirbach niedergestürzt war, aus dem Fenster und fielen in einem unten bereitstehenden Auto.

Eine Erklärung Joffes

Berlin, 7. Juli. Der Pressesekretär der hiesigen russischen Botschaft teilt mit: Die Berliner russische Botschaft hat noch keine Antwort auf die Ermordung des Grafen Mirbach aus Moskau erhalten, da die direkte Verbindung, die sie mit Moskau hat, infolge einer Beschädigung seit drei Tagen außer Betrieb war. Die Nachrichten von der Korkstadt hat in der Botschaft eine ebenso eingehende Untersuchung und schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen, wie dies bei der Regierung in Moskau der Fall war. Der hiesige Botschaftler hat trotz seiner Verletzung sich bereit, der deutschen Regierung sein Beileid auszusprechen. Nach der Darstellung dieses hochwichtigen Ereignisses, die in der deutschen telegraphischen Meldung gemacht wurde, handelt es sich um einen jener terroristischen Akte, die zu allen Zeiten und in allen Ländern vorgefallen sind. Die Partei der Bolschewiki war sogar während der kaiserlichen Zeiten des Joffes niemals für den individuellen Terrorismus und hat sich immer gegen ein solches wildes Kampfmittel gewehrt. Die jetzt russische Regierung wird einem unruhigeren Kampf gegen eine Wiederholung eines solchen Terrors in Russland führen, als die neulich erhaltene Ermordung des Kommissars Wolodarski und die jüngst stattgefundenen Ereignisse eines Benes dazu geben, daß in Russland wieder Elemente in den Vordergrund treten, die in Kampfmitteln solcher Methode ihre Lust finden. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß die Politik des Terrorismus nicht von Erlösen begleitet sein wird, da nur im ersten Augenblick die Regierung sich ihr unvorbereitet gegenüber. Der russische Botschaftler ist überzeugt, daß dieser empfindliche und schmerzliche Fall auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland keine Auswirkung haben wird. Nach einem Jahr vier Jahre andauernden künftigen Krieg können die Beziehungen zwischen zwei Völkern nicht ganz ohne Reibungen einen freundschaftlichen Charakter wieder annehmen, insbesondere angesichts der Unmöglichkeit, die durch die sich fortsetzenden aggressiven Handlungen geschaffen werden. Es ist im Interesse, daß die Beziehungen vorwiegend, die auf die Beziehungen einen Schatten werfen, doch bei gutem Willen beiderseits wird alles ohne Zweifel überwinden werden.

Näherungen Krenskis in Paris

Paris, 7. Juli. Die Bonas aus Paris melden, werden sich dem „Reichs-Parlament“ zufolge die Sozialisten in der Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten bemühen, daß der Minister des Reichs Krenskis einen Antrag einbringt und sich mit ihm über die russische Frage auseinandersetzt. Dem nämlichen Plan zufolge sollte Krenskis in der sozialistischen Fraktion der Kammer erklärt, daß Graf Mirbach der russische Herr Riechberg ist, und daß ihn die russische Aristokratie unterhalte. Die Waise des Volkes

sei den Bolschewiki abgeteilt. Krenskis werde diese Erklärung am Dienstag vor einer privaten Versammlung der Fraktion der Kammer und des Senats wiederholen.

Die deutschen Berichte

Großes Hauptquartier, 6. Juli. (S. B. Antifisch) Westlicher Kriegsschauplatz: Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Mehrfache Anstöße der Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht gegen die Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Flotte und Marine und südwestlich von Meims zeitweilig erhöhte Geschwindigkeit. Stärkere Vorkämpfe des Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht gegen den Elbonahäufung wurden abgewiesen. Erkundungsgeleite in der Champagne. Versucht Bolle erlangt seinen 20. Luftschiff. Abendbericht: Berlin, 6. Juli. (S. B. Antifisch) Derliche Kämpfe westlich von Chateau-Thierry.

Großes Hauptquartier, 7. Juli. (S. B. Antifisch) Westlicher Kriegsschauplatz: An den Kampfzonen zwischen Her und Marne ansetzende Geschwindigkeit. Westlich von Chateau-Thierry greifen Franzosen und Amerikaner trotz ihrer wiederholten Niederlagen erneut unter Einfluß starker Kräfte an. Die Angriffe sind sehr erfolgreich. Die Verluste des Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht wurden wie der zu schwer. In den oberen Bereichen wurden feindliche Vorkämpfe am Südkanal abgewiesen.

Versucht Krenskis erlangt seinen 20. Luftschiff. Abendbericht: Berlin, 7. Juli. (S. B. Antifisch) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Rückmarsch im Champagnequartier: Berlin, 6. Juli. Der Staatssekretär von Schlimann bezog sich heute Abend in das Große Hauptquartier.

Angriffe auf Aachen und Saarbrücken: London, 6. Juli. (S. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus vom 5. Juli morgens: Unsere Maschinen griffen den Bahnhof Koblenz an. Auch der Bahnhof von Saarbrücken wurde mit einem Erfolg angegriffen. Ueber Saarbrücken wurden unsere Geschwader von feindlichen Flugzeugen heftig angegriffen. Alle unsere Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Die Schicksalsfrage des Krieges: London, 5. Juli. (S. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Lord Curzon sagt in der Abschiedsansprache auf dem Bankett, daß die Regierung zu Ehren der Delegierten der internationalen Konferenz glaubt, daß die Schicksalsfrage des Krieges bevorsteht.

Die Stimmung im amerikanischen Heere: Man schreibt uns von der Westfront: Die Auslösung eines jungen Amerikaners, der an der südlichen Westfront in unseiner Hände fiel, geben ein klares Bild von dem Widerstreben, mit dem viele Soldaten der amerikanischen Armee gegen Deutschland kämpfen. Dieser junge Mann war in den Vereinigten Staaten noch nicht naturalisiert, er war also kein amerikanischer Bürger. Gleichwohl wurden ihm am 20. Juni die amerikanischen Ehrenmedaille verliehen. Seine Kampagne besteht zu drei Teilen aus Teilen, die gegen ihren Willen ausgedehnt wurden und nur zu einem Viertel aus freiwilligen. Rubeys die Hälfte der Ausgebildeten sind Ausländer, von denen nur wenige naturalisiert sind. Alle anderen sind freie Bürger souveräner Nationen, die in dem so genannten Lande der Freiheit durch jede Art von Willkür und Einschüchterung in die amerikanischen Uniformen gezwungen wurden. Die Verteilung des Dienstes in der Truppe ist so verschieden, daß man geradezu von zwei Klassen von Soldaten sprechen kann. Die Freiwilligen sind die erste Klasse, die von Arbeitdiensten befreit wird, die dann den Ausgebildeten der zweiten Klasse aufgeschoben werden. Das erweist unter diesen Mannschaften natürlich eine feindselige Stimmung gegen jene Hindernisse und gegen den Krieg überhaupt, dem die Ausgebildeten ohnehin leidenschaftlich oder mit Widerwillen gegenüberstehen. Um die auszubildenden Elemente bei der Fahne zu halten, können die amerikanischen Offiziere offenbar nur jenes universale Mittel, das die Entente seit mehr als drei Jahren in lästiger Gebrauch hat: die Verstärkung. Sie legen ihren Leuten, die Deutschen schänden ihre Gefangenen auf oder schänden ihnen den Schädel ein. Es ist immer das selbe Bild: drei Stunden lang sitzen die Gefangenen vor dem Tode. Dann geht ihnen langsam auf, daß man sie angeschlossen hat, und sie werden fröhlich. Der Schicksal ist meist ein Stück auf Wilson oder Clemenceau.

Die amerikanischen Truppenverbände: Berlin, 6. Juli. (S. B.) Die amerikanische Propaganda der Entente, die in gleicher Weise als Schreckmittel für die Mittelmächte wie als festes Trochmittel für das verbitterte Frankreich gedacht ist, schlägt sich durch ihre Wirklosigkeit ab. Bei aller Wirkung der amerikanischen Propaganda, der es auf einige Ausländer und der Amerikaner mehr oder weniger nicht aufkommt, mag es doch zweifelhaft, wenn sich die Leiter des Propa-

gandoblenes in den verschiedenen Ententestaaten darüber einigten, wie viel Amerikaner denn nun eigentlich auf französischem Boden bereits stehen sollen. Unter den heutigen Verhältnissen kommt es vor, daß Ansprüche von verschiedenen Nationen sogar an ein und demselben Tage einander widersprechen. Während der französischer Front vom 4. Juli 1918 meldet, spricht Lloyd George nach einem Ausspruch vom gleichen Tage nur von 900 000 Mann. In einem anderen Ausspruch vom 4. Juli wird die große Begeisterung hervorgerufen, welche die amtliche Ankündigung hervorgerufen habe, daß bis 1. September eine Million Amerikaner in Frankreich angekommen sein würden. Noch weniger ist die Ententepropaganda über die Größe im Klaren, welche das amerikanische Heer jetzt oder in Zukunft haben soll, denn in dem für die Wahrheitstheorie und Genauigkeit des Ententeunbesichtiges zu bemerkenswerten Ausspruch vom 4. Juli heißt es einmal, der Generalquartiermeister plane nach einer Mitteilung an den Kongress die Entsendung von 4 Millionen Soldaten bis 1. Januar, dann aber wird amtlich gemeldet, daß bis 1. Januar 4 Millionen Amerikaner in Frankreich angekommen sein werden. Die Erklärung dafür liegt vielleicht darin, daß beide Male bei der Datumsangabe vorlässig über die Jahresgaben weggelassen sind.

Wachposten eines amerikanischen Offiziers
 Von der Westfront wird mitgeteilt: „Das die weißen und farbigen Ententebrüder sich an deutschen Bewunderern vergriffen haben und sie in tierischer Weise mißhandelten, ist zu wiederholten Malen bewiesen und durch Augenzeugen erhärtet worden. Raum an die Front gekommen, haben jetzt auch Amerikaner, zunächst Offiziere, kolonialfranzösisch-englische Niedertracht sich gelehrt zu eigen gemacht. Folgender Fall beweist, wie wenig man in stilleser Beziehung auch von diesen zu erwarten hat. Ein Grenadier aus Oberfranken war bei einem erfolgreichen Erkundungsvorstoß schwer verwundet worden. Neben ihm lag ein durch Ausschuß vermurdelter Amerikaner. . . Als dieser eine amerikanische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und einem Gemeinen, neben ihm hörte, machte er sich bemerkbar. Der amerikanische Offizier geriet beim Anblick des deutschen Soldaten in maßlose Wut und verurteilte ihn blödsinnig mit seinem Revolver niederzuschießen, obwohl er an den Blutverkrusteten keinen sah, daß es sich um einen Schwerverwundeten und völlig Wehrlosen handelte. Nur den Witten des verwundeten Amerikaners, der selbst im elenden Verbleib erkrankt und gelitten hatte, wie die Deutschen ihn nach seiner Verwundung als Kameraden behandelt hatten und dem energischen Auftreten des anderen amerikanischen Gemeinen, der deutsch sprach, ist es zu danken, daß der Offizier den bereits erhobenen Revolver absetzte. Sie konnten aber nicht hindern, daß er den launischschneidenden Grenadier mit Schritten von seiner Wache heruntertrieb und ihn höhnischend seinem Schicksal überließ. Am Abend wurde dann der Grenadier durch eine deutsche Offizierspatrouille in die elenden Finnen zurückgeschickt, doch war seine Verwundung durch die unmennechtliche und rohe Behandlung zu verschlimmert, daß sein Bein im Feldlazarett amputiert werden mußte.“ Die „Dorabona“-Mörder und die zahlreichen französischen Quäler mehrerer Dörfer haben in diesem „Gentleman“ aus Amerika einen würdigen Genossen erhalten!

Der Kaiser an die estländische Ritterschaft
 Berlin, 6. Juli. (B. V.) Bei dem Kaiser und Königin ist am 2. d. M. folgendes Telegramm eingegangen:
 Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser!
 Allerdurchlauchtigster allergnädigster Kaiser und König! Mit dem Gefühl tiefster Ehrfurcht habe ich die zum ordentlichen Landtag in Rival verfasste estländische Ritterschaft und Landeshauptmann des leiblichen Landesherrn, um Euerer Majestät ihren hoch empfundenen Dank auszudrücken für die huldreiche Entgegennahme der Beschlüsse des in- und estländischen Landtags und die der Delegation des Landesrates zuteil gewordene Antwort. In unerlöschlichem Vertrauen auf die Gnade des Allmächtigen steht die estländische Ritterschaft der Zukunft entgegen, die uns die Beweismittel unseres einmütigen Verlangens, den Ansehens und das mächtige Deutsche Reich unter Eurer Majestät erhabenerm Scepter bringen wird. Die von der Vorlesung und übertragene Macht an der Nordmark der deutschen Kultur wird von nun ab vom ganzen deutschen Volke gehalten werden, und deutsche Art und deutsche Sitte werden in unserer Heimat ungeachtet sich zu voller Blüte entfalten können. Gott segne und erhalte Euer Majestät und unser deutsches Vaterland! Ew. Majestät treueruntertänigste estländische Ritterschaft und Landeshauptmann
 ges. v. Dellingshausen.

Die Hollmanns
 Von E. Kridberg.
 „Loh und gehen, Lena“, sagte sie. Sie meinte selber nicht, daß ihr das verzauberte „Du“ über die Lippen gekommen war. „Ich möchte das Feuer sehen.“
 Lena lächelte sie nach dem oberen Stoß und grabeweis in den zweiten, Eva zur Verfügung gestellten Raum, in dem die alten, schönen Möbel und der Bücherstapel sich befanden.
 „Das ist meines Bruders Zimmer?“ Eva fragte es sehr unsicher und erkaunte, in erschrocken, aber Lena bestätigte es gleichmütig.
 „Er hat sich einweilen in Heinz' Zimmer einquartiert“, sagte sie einfach.
 „Den fremden Gastes wegen, den er nicht einmal gern kommen sah? . . . Ist das auch Tracht in euren Augen?“
 „Sagen wir: „allgemeine Menschenliebe“, aus der inzwischen freilich eine spezielle hervorgeht ist“, meinte Lena lächelnd. „Darüber brauchst du die nun wirklich nicht Gedanken zu machen. Wir haben Raum genug im Hause, du solltest nur gerade dieses Zimmer mit der Korporation haben.“
 Eva sagte nichts, aber sie reichte Lena's Hand. Als sie ins Zimmer trat, leuchtete ihnen schon der grelle Feuerchein durch die Fenster entgegen. Der Himmel schien in flammender Höhe zu stehen. Schwarze Rauchschwaden zogen die gigantische Schwärze über ihn dahin. Es wuch brennend in dem Raum. Trotz der geschlossenen Fenster war der Raum ins Zimmer gedrungen.
 Der Berg, auf dem das Haus stand, fiel an dieser Stelle nach dem unteren Dorfe steil ab, und der Feuerherd befand sich am Fuß des Berges, fast unter dem Fenster, aus dem die Mädchen hinablickten. Eva hatte sich immer amüsiert bei dem Gedanken, daß es für einen geübten Mannern nicht schwer sein mußte, den Leuten da unten einen Stein in den Schornstein zu werfen. Das mackerlich, mit leuchtendem grauem Moos überzogene Strohdach hatte oft ihre Hände auf sich ge-

Die Antwort des Kaisers lautet:
 Großes Hauptquartier, 4. Juli.
 Ritterschaftshauptmann v. Dellingshausen,
 Rival.
 Den Treugruß der estländischen Ritterschaft habe ich mit Freude und Dank entgegengenommen. Es ist mir eine hohe Beugung, im alten deutschen Kulturlande wieder deutscher Art und deutscher Sitte zu kraftvoller Entfaltung geholfen zu haben. Gott wird dem deutschen Vaterlande die Kraft geben, sich stetig zu behaupten und die ihm anvertrauten Glieder in sicheren Schutz zu nehmen.
 Wilhelm I. R.

Die österreichischen Berichte
 Wien, 6. Juli. (B. V.) Amlich wird verlautbart: An der Piave-Mündung hielten die Kämpfe auch gestern an. Am Südfügel der dortigen Stellung vermochte uns der Feind gegen den Hauptsturm zurückzudrängen. An der venetianischen Gebirgsfront beharrte sich gestern die Tätigkeit beiderseits auf Gehäufener. Heute früh unternahm der Italiener im Salarogebiet und bei S. 13 erneut heftige Vorstöße, die überall abge schlagen wurden.

Ein bulowisch-österreichisches Kronland
 Wien, 7. Juli. (B. V.) Die Mütter entnehmen der „Krafter „Novo Reforma“ den Wortlaut des angeblich vom Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler mit den Ukrainern geschlossenen Vertrages. Die Vereinbarung lautet: Da die Ukrainer den in der Ukraine wohnenden Minoritäten, darunter auch den Polen, weitgehende Autonomie und die Möglichkeit ihrer kulturellen Entwicklung zuerkennen, erklären auch wir, um die kulturelle und nationale Entwicklung desjenigen Teiles des ukrainischen Volkes zu sichern, der auf österreichischem Gebiet lebt, zum Zwecke der engeren Annäherung der Staaten, daß spätestens bis 31. Juli im Parlament ein Gesetzentwurf über die Bildung eines besonderen Kronlandes aus der Bukowina und aus dem Teile Dagalizien, der in überwiegender Zahl von Ukrainern bewohnt wird, eingebracht werden soll. Die österreichische Regierung wird alle ihr zur Verfügung stehenden verfassungsmäßigen Mittel anwenden, damit dieser Entwurf auf parlamentarischem Wege Gesetzeskraft erlangt.

Die Lage in Rußland
 Die Verhandlungen mit den Polen
 Wien, 7. Juli. (B. V.) Die Mütter melden: In der letzten zwischen dem Mann der deutsch-nationalen Parteien, dem Abgeordneten Waldner und dem Präsidium des Polenklubs in Anwesenheit des Ministers für Galizien, Zwardowski, gepflogenen Aussprache wurde vereinbart, die Verhandlungen zwischen dem Vorklaus und den deutschen Parteien über die Bildung einer Mehrheit im Abgeordnetenhaus am 9. Juli zu beginnen. Damit erweise der erste Schritt zur Anbahnung geordneter parlamentarischer Verhältnisse getan zu sein.

Ermondung des Exzern?
 Stockholm, 6. Juli. (B. V.) Die „Nya Dagbladet“ aus Petersburg telegraphisch erfährt, teilte Boris' Zeitung „Kowaja Sina“ mit, daß der ehemalige Zar, die Zarina und die Großfürkin Tatjana ermordet worden seien. In Jaroslavl habe man Seelenweisen für die Verstorbenen gesehen.

Die Lage der Tscheko-Slowaken
 Wien, 6. Juli. (B. V.) Das Neue Wiener Tagblatt meldet: Nach hier angelangten Nachrichten wird die Lage der in Sibirien operierenden Tscheko-Slowaken immer bedrohlicher. Die Tscheko-Slowaken erlitten bereits mehrere sehr schwere Niederlagen. An den Kämpfen gegen die Tscheko-Slowaken sind in hervorragendem Maße die in Sibirien weilenden österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen beteiligt, die sich zur Bekämpfung der Tscheko-Slowaken als Truppe organisierten.

Vollschewitsch-Zugzug gegen Kurman
 Genf, 7. Juli. „Welt Journal“ meldet aus Petersburg: Ueber Petersburg gehen große Truppenkonzentrationen nach dem Norden. Der „Pravda“ zufolge wurde eine Vollschewitsch-Armee von 125 000 Mann aufgestellt, die mit harter Arbeit nach der Halbinsel Kola beordert wird zum Schutz der russischen Kurmanküste.

Die Erfolge zur See
 Weitere 15 000 Tonnen
 Berlin, 6. Juli. (B. V. Amtlich.) Cines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote unter Führung des Oberleutnants zur See Ehrenberger versenkte aus hart geführten Geleitzügen vier wertvolle Dampfer von rund 15 000 Brutto registertonnen. Ein fünfter Dampfer von 3 000 Tonnen wurde durch Torpedoschiff schwer beschädigt, vermochte aber wahrscheinlich den nahen Hafen zu erreichen.

Weitere 16 000 Tonnen
 Berlin, 7. Juli. (B. V. Amtlich.) Unsere Unterseeboote haben im Mittelmeer vier Dampfer und drei Segler von rund 16 000 Brt. versenkt.
 Die Schiffdraumnot zwingt unsere Feinde zu merkwürdigen Abblößen. Richtig bekannt ist es schon, daß alle Pollen, das heißt abgedeckte, nur als schwimmende Speicher benutzte Zegelschiffe wieder aufgetakelt und erneut in den Dienst gestellt werden. Kürzlich traf eines unserer Unterseeboote einen Geleitzug an, in dem sich einige abgetakelte Dampfschiffe als Frachtfahrer befanden. Ein Kriegsschiff ist das unwirtschaftlichste Handelsschiff, das man sich denken kann. Seine Maschinenanlagen und Kesselräume sind unzureichend für diesen Dienst. Auch unter der Voraussetzung vorgenommener Umbauten zum Unterbringen von Ladung wird aus einem Kriegsschiff kein vorteilhaftes Handelsschiff. Wenn unsere Feinde trotzdem ehemalige Kriegsschiffe zum Frachtverkehr heranzuziehen haben, so bezeugt dies die Tatsache die Wirkung des U-Boottkrieges.

Deutscher Reichstag
 Reichstagswoche
 Berlin, 6. Juli. Der Reichstag beriet heute über unser Ernährungssystem, was von dem Staatssekretär v. Waldow in demselben Sinne, wie es sein Vorgänger Herr v. Batocki getan hatte, mit guten sachlichen Gründen verteidigt wurde. Wenn auch die Konservativen das Ernährungssystem heute noch genau so bekämpfen wie in den vorausgegangenen Jahren, so kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die große Mehrheit des Reichstages von der Sozialdemokratie bis zur Reichsopposition unter der Bot des Krieges an dem System der Zwangswirtschaft festhält. Arbeitereinstimmend wurde von allen Rednern anerkannt, daß wir nur durch die Zwangswirtschaft vor der Auszehrung haben geschützt werden können. Der neuen Ernte steht der Leiter des Kriegsernährungsamtes mit Zuversicht entgegen, da die letztwöchigen Niederschläge auch die Sommerfaat und die Hackfrüchte, namentlich aber auch das Grünfutter wesentlich verbessert haben. Stark zurückgegangen ist unser Viehstand, und deshalb läufige Staatssekretär v. Waldow an, daß im neuen Jahre, wenn die Produktion und die Kartoffelernte wieder in voller Höhe abgegeben werden können, nicht nur eine geringere Minderung der Fleischration eintreten wird, sondern daß auch vorübergehend mit fleischlosen Wochen zu rechnen sein werde. Es soll dann an Stelle des ausfallenden Fleisches Ersatz an Reis und anderen Nahrungsmitteln gegeben werden. Aber die fleischlosen Wochen hält der Staatssekretär und hält auch die Mehrheit des Reichstages für notwendig in Interesse unserer Milch- und Fettversorgung, die bei einem weiteren Eingreifen in den Milchviehstand gefährdet sein würde.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.
 Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Ergänzungsgesetzes zum Kapitalkaufbindungsgesetz und Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere. Die Gesetze werden ohne Aussprache in zweiter Lesung angenommen, auf Antrag des Abg. Pisching (Bpt.) auch in solortiger dritter Lesung. Das Gesetz gegen Unrechtsarmut und Schwangerschaftsunterbrechung wird ohne Aussprache dem Ausschuss für Bevölkerungspolitik

überwiesen. Die Novelle zum Kartoffelgesetz wurde auf Antrag des Abg. Gohsen (Bpt.) einem Plakations-Ausschuss überwiesen, nachdem Abg. Dr. Brend (Bpt. Frakt.) um möglichst baldige Verlesung im Interesse der Industrie und des Vieh (Soz.) im Interesse der Arbeiterchaft gebeten haben. Es folgt Besprechung der Ernährungsgesetz-, Kohlen- und Bekleidungsfragen.

Staatssekretär v. Waldow: Die öffentliche Bewirtschaftung von allemallich alle für die Volksernährung wichtigen Nahrungsmittel und Rohstoffe ergreifen. Die Schwächen und Mängel dieser Zwangswirtschaft werden von manchen mehr empfunden als von dem mit der Ausföhrung Betrauten, der dafür die Verantwortung trägt. Daher bin ich für jeden Verbesserungsvorschlag, Beschlagnahme des Vorkontrollen Rationierung der Erzeuger hinsichtlich ihrer Verarbeit. Bericht des freien Dancks. Auf diesen Grundzüge hat jetzt das Wirtschaftssystem aus in Österreich-Ungarn aufgebaut werden müssen. Der Hauptgrund dafür, daß das jetzige System wenig befriedigt, liegt doch nur in der Knappheit der Vorräte. Im allgemeinen ist die Ernährungslage erträglich gewesen. Die schweren Notstände sind viel bewahrt geblieben und besser durch den Winter gekommen, als wir im Herbst annahmen. Der Grund war die bessere Kartoffelernte und die bessere Durchbildung der kommunalen Organisation. Die Hoffnung auf Rumänien wurde getauscht und die Zufuhren aus der Ukraine sind unzureichend. So mußten wir leider zur Herabsetzung der Brotzettel schreiten. Wir hoffen aber in der allernächsten Zeit auf die Winterernte. Die Einbringung der Winterernte ist bereits in vollem Gange, was zu werden wir mit Hilfe des Frühdrusses aller die Uebergangszeit hinwegkommen. Nahrungsmittel und Futter bieten Ertrag. (Auf bei den Sozialdemokraten: Zum Verhungern.) Die Kartoffelernte hat im ganzen Lande bis zum Anfang dieses Monats ansehnlich erhöht werden können (Auf bei den Sozialdemokraten: Ist nicht wahr.) Vizepräsident Dr. Baasche bittet, die Bismarckrede zu unterlassen.

Abg. Voglerr (unabh. Soz.): Er soll die Wahrheit sagen.
 Vizepräsident Dr. Baasche ruft den Abg. Voglerr zur Ordnung.
 v. Waldow: Der vermehrte Anbau von Kartoffeln wird hoffentlich bei der nächsten Ernte schon bessere Erfolge zeitigen. Die letzte Witterung hat jetzt die Kartoffelernte um etwa 10 Tage verlästet. Die Mähernte an Futtergewächsen ist für unsere ganze Viehwirtschaft von der nachteiligsten Wirkung gewesen. Unser Viehbestand ist beträchtlich abgedrückt und vielfach werden wir auch in gewissen Zwischenräumen eine fleischlose Woche einführen müssen. (Hört, hört!) Ein Ersatz wird in Reich gegeben werden. Für die Aussichten des nächsten Wirtschaftsjahres ist die heimische Produktion nach wie vor entscheidend. Die besetzten Gebiete sowie Rumänien und die Ukraine bieten uns eine gewisse Reserve. Ein Grund zu pessimismus liegt nicht vor. Die Ungunst der Witterung hatte uns drei schlechte Ernten gebracht. Das Jahr 1915 hatten wir die Mähernte in Kartoffeln und 1917 die völlige Mähernte in allen Futtermitteln. Dank den unerreichten Heldentaten unserer Truppen werden wir die Schwierigkeiten, die uns bevorstehen, überwinden. So dürfen wir die feste Zuversicht haben, daß das tapfere und tüchtige deutsche Volk aus dem schweren Ringen aufrecht und siegreich hervorgehen wird. (Beifall.) (Auf bei den Sozialdemokraten: Wenn wir nicht verhungern!)
 Abg. Dr. Rabinger (Bpt.): Die Erzeuger müssen genügende Preise erhalten. Jetzt leben sie in keinem Verhältnis zum Wert derselben. Der Viehbestand bedarf dringend der Schonung. Wie sieht es mit den Nachridten, daß weitere Mengen an Österreich abgegeben werden sollen? Ich muß weiter die dringende Bitte aussprechen, daß die Förderung und Beförderung von Kohle nach Süddeutschland möglichst beschleunigt wird und daß mögliche Preise gestellt werden.
 Die Abstimmung wird Montag erfolgen. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Verlängerung der Legislaturperiode, Wahlkreis-einteilung, Beamtenfragen. Schluß 10 1/2 Uhr.

Sendet die Rheinische Volkszeitung ins Feld!

Sie hatte den Fenstergriff erfaßt und hielt sich daran aufrecht. Die Knie wankten unter ihr. Vor ihren Augen drehten sich rote Flammenkreise in sinnverwirrendem Wirbel. Der Krampfgriff fiel ihr starrend aus der Hand. Lena raffte ihn auf, hielt ihn mit fieberisch zitternden Händen und schaute hindurch, voll Angst und Grausen.
 Keiner von ihnen beiden sprach ein Wort. Ihre schweren Atemzüge schienen den Raum zu füllen, eine fühlte an der andern die wilden Schläge ihres Herzens.
 Einige Minuten vergingen, sie dehnten sich ihnen zu Einspielern. Und in diesen Augenblicken wahnwitziger, feilenmarternder Angst, in denen Eva zum erstenmal in ihrem Dasein um das Leben eines andern Menschen verzweifelt bangte, trug sie den letzten Rest ihres alten Selbst zu Grabe. Alles, was an geistigem und persönlichem Hochmut, an arrogantem Selbstüberhebung und launischem Egoismus noch an ihr geblieben hatte, fiel ab von ihr. Sie erkannte sich in all ihrer Nichtigkeit und Erbarmlichkeit als ohnmächtiges kleines Erdewürmchen dem unerbittlichen Geschick gegenüber. Da konnten ihr weder ihr Künstlerholz noch ihre Philosophie helfen — sie war so klein vor sich selber geworden, daß sie demütig in die Knie hätte sinken und das Haupt senken mögen, wie der Schächer am Kreuz.
 Und noch etwas anderes kam ihr mit Schrecken und Entsetzen zum Bewußtsein: Walter Hollmann, der, wie sie meinte, am allerwenigsten von allen Menschen nach ihr fragte, war zu ihrem Schicksal geworden. Wenn er da unten in den Flammen blies, so trug der beste Teil von ihr mit ihm, und wenn er dem Herberben glückselig entrinnen sollte, so würde eine Hoffnung und Sehnsucht in ihm mit ihm auferstehen, vor der ihr graute.
 Lena hielt nach immer das Glas vor den Augen. „Da . . .“ sagte sie plötzlich in demselben Augenblick sprühte unten das Feuer heftiger, eine seltsame, wilde Bewegung kam in die Luft, ein Bersten und Knacken tönte bis heraus.
 (Fortsetzung folgt.)

beifühenden Regens den tagelangen Kreis um die Brandstelle. In ihrem Lid sah man Männer und Frauen eifertig beschäftigt, Hausrat zu bergen, in ledernen Eimern und alsterband in der Gie aufgerasteten Gefäßen Wasser zu schleppen oder den Spritzenhals zu richten, wenn sie nicht zwecklos und kopflos hin- und herliefen.
 Eine einzige Straße war erst anwesend, die Hollmannsche. Die langen Arme, die sich so zwecklos grotesk in die Luft gestreckt hatten, wurden jetzt taktmäßig auf- und abbewegt, und aus dem Rundloch des Schlauches fuhr ruckweis ein Wasserstrahl in die hochaufstehende Glut.
 „Siehst du — siehst du deinen Bruder, Lena?“ fragte sie etwas kurzschichtig Eva mit stodemem Atem. Die beiden Mädchen hielten sich eng umschlungen und beobachteten mit einem Gemisch von Grauen und atemloser Bewunderung das schwarz-schöne Bild da unten.
 „Sein Gesicht erkenne ich nicht, aber der Gestalt und den Bewegungen nach ist der dort, in der Jorde, vorn an der Straße . . . ja, das ist Walter.“
 „Der dort . . . ? Nein Gott! Er steht so dicht am Feuer, daß man meint, seine Kleider müßten sengen.“
 „Der Wind treibt die Glut ja nach der entgegengesetzten Seite.“
 Bis jetzt hatte Eva nicht an ihren Krampfgriff gedacht, man konnte das Bild ja so deutlich übersehen, jetzt aber fiel sie, ihn zu holen. Ihre Hände zitterten, daß sie ihn kaum zu richten vermochte.
 „Ja . . . ja . . . er ist's. Jetzt — Vormherziger — er ist wahrnimmig! — Lena — Lena, hast du es gesehen? — Er ist ins Haus gesprungen . . . in das brennende Haus, das jeden Augenblick zusammenstürzen kann.“
 Lena hatte es gesehen. Sie stand in starrem Entsetzen, unfähig, ein Wort hervorzubringen, und rang verzweifelt die Hände ineinander.
 „Herrgott, sieh ihm bei!“ jammerte Eva. Die Faust so bewahrt die freigeistige hervortretende Kammerle steht voll Seelenangst an den allen Wort ihrer Kindheit.

Am 4. Juli 1918 verschied hierselbst

der Königl. Landgerichtsrat

Herr Carl Fusbahn

Hauptmann d. L. und Adjutant beim Kriegsbekleidungsamt 18. A.-K.

Das hiesige Landgericht, dem der Entschlafene seit dem Jahre 1907 angehört hat, verliert in ihm einen Richter von großer Begabung, reichem Wissen und nie versagender Pflichttreue. Er war eine Zierde des Richterstandes. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

WIESBADEN, den 6. Juli 1918.

Die Richter des Landgerichts und des Amtsgerichts, die Mitglieder der Staatsanwaltschaft.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 2 1/2 Uhr, meinen lieben guten Gatten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Herrn Peter Haubrich Förster

wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 68. Lebensjahre, nach kurzem schweren Leiden, in ein besseres Jenseits abzurufen. Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen

- Familie Haubrich, Familie Hofmann, Familie Klepper, Familie Hanfland.

Frauenstein, den 7. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 10. Juli, nachmittags 3 Uhr statt.

Ganz neu verbesserte Hand-Röhre

„Einzig“

„Einzig“

Beleuchtung für jeden Haushalt. Besondere Vorzüge: Einfachheit, Sicherheit, Dauerhaftigkeit, keine Glühbirnen, keine Lampen, keine Zündkerzen, keine Zündspulen, keine Zündkabel, keine Zündschalter, keine Zündschlüssel, keine Zündschlüssel, keine Zündschlüssel.



„Germania“

„Germania“

Brünnlein

Eine Erlösung für Jeden

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

„Spranzband“

1000 M.; Geh. Regierungsrat v. Lude 1000 M.; Fabrikant E. Wagner 50 M.; Lehrer F. Froh 10 M.; H. Schönfeld, Bankvorstand 25 M.; Friedrich Bergenthal 10 M.; Frau Apotheker Schmidt 25 M.; W. Reiner, Landessekretär 20 M.; War. F. Müller, i. Pa. Jakob Müller und Veronal 124 M.; Frau Gertrud Müller 20 M.; Hel. Eise Müller 10 M.; Hel. Ami Müller 10 M.; Julius Müller, Privatier 20 M.; Rudolf Müller, Privatier 20 M.; Sanitätsrat Dr. Schmels 20 M.; Apotheker Wilhelm Herzog 20 M.; Justizrat E. Deimann 300 M.; Frau Oberlehrer Pape 20 M.; Installateur Carl Bessel 25 M.; Frau B. Langenbach Witwe 10 M.; C. J. B. 25 M.; Weidacher Besitzbesitzer 100 M.; Frau Ader 150 M.; Wollerei Hermann Bruns 20 M.; Rektor Carl Groß 20 M.; R. Wader 50 M.; R. W. 10 M.; Friedr. Schäfer 10 M.; Frau Hans 15 M.; Frau A. Dorer und Frau G. Dunsath 100 M.; Mina Stahl 10 M.; Justizrat Dr. Gessert 50 M.; Lehrer Hermann Böhle 10 M.; R. Braun 10 M.; Frau Kallie 40 M.; Fleischerinnung Wiesbaden 100 M.; Eugenie Figen 20 M.; Frau Ida Quentel und Hel. C. V. Hülberg 105 M.; Walp. Dams, Rödelstraße 300 M.; Frau Hermann Dohreder 100 M.; Deint. Schreiber 20 M.; Ema Gustine 20 M.; R. Daltensmidt 50 M.; Frau Regierungsrat A. Schiefer 10 M.; Klara Leuter 10 M.; Wollerei Dr. Köster und Angestellte 20 M.; R. und J. Rausdenbach 10 M.; Wilh. Fischer 30 M.; Gewerbeinspektor Dr. Kern 20 M.; Frau S. Guldmer 20 M.; R. R. 50 M.; D. Wertheim 10 M.; R. N. Kemmer 30 M.; Frau Oberk. Kottan 20 M.; Dorndorf 10 M.; Versicherungsgesellschaft für das Schneidergewerbe und Angestellte 81 M.; G. Großhauer 100 M.; v. Ulrich 50 M.; Frau Freitag 200 M.; Frau Martini 100 M.; Reinhard Steib 200 M.; Frau Sanitätsrat Volken 20 M.; W. L. C. 10 M.; Frau Weidinger-Lognatheder 100 M.; Sanitätsrat Dr. Brück 100 M.; Josef Ridel 50 M.; Sanitätsrat Dr. R. Den 50 M.; Frau Jenni Scarius 200 M.; Baronin v. Bickram 20 M.; Georg Dallmann 50 M.; W. Weiz 100 M.; Carl Blume & Sohn 150 M.; Kommerzienrat K. Doehner 1000 M.; Frau B. Freudenberg 10 M.; Salomon Herz 200 M.; Sch. Bergstr. Larenz 50 M.; Frau Prot. Schulze 20 M.; Louis Simon 100 M.; Oberarzt Dr. Sannow 200 M.; Paul Jodel 30 M.; Frau A. Bode 500 M.; Emil König 1000 M.; Pestell & Co., Friedrich-Wiesbaden 10000 M.; Frau Gehl. Brodhorst in Keran 30 M.; J. Künzel und Frau 30 M.; Louis Simon, Kaufmann 100 M.; Emil König, Rentner 1000 M.; L. Blüde und Angestellte 33 M.; Geh. Sanitätsrat Dr. Franz Stalke 50 M.; Lehrer R. Deinger 10 M.; Alfred Jährsche, Ingenieur 20 M.; R. Meier 25 M.; Sanatorium Dr. Dornblüt 123 M.; Josef Engelmann 10 M.; Frau Werling 25 M.; Otto Seelig 15 M.; Richard 30 M.; Dr. Ehenlohr 20 M.; Frau Konrad Dür 50 M.; Frau Sanitätsrat Gromer 20 M.; Fischer-Verein für den Regierungsdienst Wiesbaden 500 M.; Fabrikhaus L. Blach 30 M.; Verein der Kassenzähler 100 M.; Richter C. Brück 100 M.; Hugo Wagmann 200 M.; W. G. Voss 300 M.; Max Weiler 10 M.; Oberkammer... Dr. v. Abel 300 M.; Louis Deifer, Conto Treuhänder 20 M.; Hotel „Schwarzer Hof“, W. und A. Schäfer 400 M.; L. Köhndorff 100 M.; Frau Rittmeister Bock 20 M.; Louis Simon 50 M.; Johannes Künzel 30 M.; Frau Geheimrat Dohrenhoff 100 M.; R. R. 100 M.; Frau Dr. Gispader 100 M.; Pflarrer Kleppel 50 M.; Frau Baurat Gispader 10 M.; Ungenannt 50 M.; D. Jakob 50 M.; Kurt Tend 100 M.; Moritz David 50 M.; Fril. A. Rolf 50 M.; Ungenannt 500 M.; Adolf Meier 20 M.; Karl Risch 1000 M.; Emil Bluh 200 M.; August Ridel 25 M.; W. Radermacher 50 M.; Gustav Winter 100 M.; Fabrikbesitzer Dr. Julius Weiler 2000 M.; Dampfmoellerei Wöllershausen 20 M.; Spar- und Darlehenskasse Wöllershausen 10 M.; Fril. Frieda Schamber 10 M.; Ungenannt 20 M.; Genossenschaftsbank Hoff-Rath 100 M.; Franz Paul 100 M.; J. P. Pfahler 200 M.; Frau Geh. San. Rat Dr. Zien 50 M.; Frau Ottilie Roemann 30 M.; Kreisrat Max von Zungen 5000 M.; Julius Morlan 3000 M.; Julius Sabu 100 M.; Dir. R. B. Kröder 50 M.; R. R. 20 M.; Frau Major von Sponz 10 M.; G. Hermann 100 M.; Frau Julie Peterlein 100 M.; Irma Julius Bornach 1000 M.; W. Rod 300 M.; Eduard Debel 50 M.; Fril. Olga Blüth 30 M.; Hans Horn 20 M.; Joh. Göny 50 M.; Geh. Hofrat W. Jordan 10 M.; Spielkass. „Tibo“ 20 M.; Zan. Dr. Hilben 20 M.; Fril von Reinhard 10 M.; Fril. Doder 10 M.; Justizrat Doder 10 M.; Frau Pflarrer Diehl 10 M.; J. Kühn, Kupferler, 10 M.; Buchbinderi A. Dietl 10 M.; St. Vincenz-Gerein 50 M.; Mathilde Popp 20 M.; Mehrereinstellige Wiesbaden 30 M.; Eisenwerkerei Schumacher & Stiel 500 M.; Hans Hermann 50 M.; Papierhandlung Ludwig Beder und Angestellte 250 M.; Irma Emil Hees 100 M.; Frau Major Rühl 10 M.; Fern. Ger. Rat W. Schupp 20 M.; Papierwarenfabrik Wiesbaden 100 M.; Personal der Papierwarenfabrik 250 M.; Spar- und Darlehenskasse Wöllershausen 30 M.; Geh. Kom. Rat C. Barilling R. d. R. u. d. R. 20000 M.; Fril. Emma Oppermann 100 M.; Frau Landesrat Quentel 300 M.; Frau von Bergmann 20 M.; Major Beertel 10 M.; Frau Generalleutnant Rosen 20 M.; Personal der Irma Heinrich Fried 20 M.; Frau Aug. Klein Witwe 100 M.; Frau Pauline Kurb 25 M.; Fril. Henriette Schmidt 20 M.; San. Rat Dr. Broedel 30 M.; Augustin-Gillet 20 M.; Gustav Kemp 15 M.; L. de Bidder 100 M.; R. R. 200 M.; Julius Wagner 20 M.; Konrad Wies 50 M.; Bankrat Hülker 20 M.; Domänenrat Wilhelm 10 M.; Exz. B. Conzen 50 M.; Kom. Rat Jehr-Bloch

In 7. Gabenverzeichnis muß es heißen: Nr. 117 und Angeheiß 157 M.

Advertisement for Ludendorff-Spende for war-damaged people. Text: 'Gib zur Ludendorff-Spende für Kriegsgeschädigte? Auch für Dich hast du sie gegeben!' Includes a small illustration of a person.

Dritte Sammlung 7. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein bei der Zentralkasse für die Sammlungen freiwilliger Hilfskräfte im Kreis Wiesbaden vom Roten Kreuz Wiesbaden, in der vom 29. Juni bis einschließlich 5. Juli 1918: W. W. Monatsgabe 500 M.; Erlös aus dem Verkauf von Balken usw. 317,88 M.; Frau Landesrichterin v. Berdenheim (Boschhagen-Kreis) 300 M.; R. R. und G. R. 200 M.; Oberkammerant v. G. 100 M.; Frau Dr. Franziska Gschmann, monatl. (G. Dist.-Abteilung) 100 M.; I. D., monatl. (G. Dist.-Abteilung) 100 M.; Ernst Sömann, Monatsrate 100 M.; Geh. Baurat Hering, Juni- und Juli-Gabe 60 M.; Kreisratin E. Schöne v. Ritter 50 M.; Frau Bürgermeisterin Julie Schulte Witwe (Vorläufige Kreis) 50 M.; Frau Daga Vahl, 46. Rate (Dist. 25 M.); Frau Weidinger-Gepardier 24 M.; Christiane Freilich v. Söberg-Schmüden, monatl. Gabe (Dist. Abteilung) 20 M.; Wilhelm Trapp 20 M.; Hans und Gertrude Freyer, aus Sammelbüchern 15,21 M.; Sammelbücher des Volkkas-Verkaufs 13,92 M.; Carl Hurd 10 M.; Frau Sara Eise (Dist. W.) 10 M.; E. v. L. Hoff 10 M.; Frau Dierck Herten (Dist. W.), 45. Rate 10 M.; R. Reichardt, Rüdelsheim, Straßberger f. Amund, entliehene Fremdbücher 3,50 M.; Fril. Fril. Antonsen in Buenos. Deutschen Reichsantheile 1 M.

Wegen unzeitiger Fehler, die in dem letzten Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreisamt vom Roten Kreuz, Königl. Kreisamt, Wiesbaden, links.

Wir bitten dringend um weitere Gaben. Kreisämte vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden

Advertisement for Thalia-Theater. Text: 'THALIA-THEATER MODERNES u. GRÖSSTES LICHTSPIELHAUS KIRCHGASSE 72 · TEL 6137'

Advertisement for Martha. Text: 'Begen des großen Erfolgs noch 3 Tage verlängert Die romantische Lichtspieloper Martha'

Advertisement for Leiterwagen. Text: 'Leiterwagen Sanbere Kuhfron' Includes an illustration of a horse-drawn carriage.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, den 8. Juli 1918, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Kur-Regts. v. Gersdorff (Kurbest.) Nr. 80. Leitung: Herr Königl. Obermusikmeister E. Gottschalk. 1. Einsatz der Musikanten, Marsch (Kurbest.), 2. Slavische Rhapsodie (Friedemann), 3. Fantaisie aus der Oper „Udine“ (Verging), 4. Ouverture zur Oper „Till“ (Hoffm.), 5. Einleitung und Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ (W. Wagner), 6. Nummer der Nummer, Walzer (Waldteufel), 7. Potpourri über „Deutsche Volkslieder“ (Kantata), 8. Vier kurzweilige Paradenmärsche (Meißner), * Wends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Kur-Regts. v. Gersdorff (Kurbest.) Nr. 80. Leitung: Herr Königl. Obermusikmeister E. Gottschalk. 1. Armenmarsch Nr. 7, 1. Teil, Garde (Wolff), 2. Potpourri und Hühnermarsch aus der Oper „Sigmund-Forsalbar“ (Wing), 3. Melodien aus der Oper „Lohengrin“ (Wagner), 4. Wirtensleben, Walzer (Strauß), 5. Große Fantaisie aus der Oper „Die Weibertöchter von Nürnberg“ (W. Wagner), 6. Marinarella, Ouverture (Kurbest.), 7. Potpourri aus der Ouverture „Der Hugenotten“ (J. Strauß), 8. Ran an den Feind, Marsch (Schubert).

Residenz-Theater

Montag, den 8. Juli 1918, abends 7.30 Uhr: Die tolle Komik. Ouverture in drei Akten von Rudolf Demner und Rudolf Schöner. Musik von Walter Kollo. Einleitung; Frey Tephof. Musikalische Leitung: Albert Bing. — Ende gegen 10 Uhr.

Der Dank der Ludendorff-Spende!

6. Gabenverzeichnis.

Es zeichneten weiter über 10 M.: G. Tauschmann, Fachmeister a. D. 100 M.; Direktor G. Kramer 20 M.; Personal der Fa. Carl Reich 54 M.; R. v. Koch 50 M.; Hauptmann a. D. Berthold Meiß 20 M.; Dr. A. Wehn 20 M.; Direktor Franz Klein 20 M.; Angeheiß 40 M.; D. Wende 10 M.; Emilie Fahr 20 M.; E. Raltes 20 M.; Moritz Bogel 25 M.; E. v. B. 10 M.; Dr. Wend 100 M.; Richard Langenstern 300 M.; Lebensmittelbezugsvereinigung 400 M.; vom Personal 100 M.; v. Elog 100 M.; Verein ehem. Unteroffiziere 10 M.; Justizrat Dr. Scheidts 100 M.; Dr. Strauch, Grillparzerstr. 20 M.; Oberin v. Uthmann 10 M.; D. Wahlen 10 M.; Frau Major v. d. Wense 200 M.; Frau Sophie Ders 10 M.; Frau Emma Weidhof 10 M.; Pension Schwere 33 M.; Ingenieur Oskar Haas 10 M.; Oberkammerant Schott 100 M.; Sanitätsrat Dr. Wäger 25 M.; Paul Schmidt 100 M.; Sanitätsrat Dr. Otto 50 M.; Seifenmeister A. Khus 10 M.; Ludwig Konrad 10 M.; S. Klumenthal & Co. 300 M.; Peter Horn 20 M.; Ingenieur August Detten 100 M.; Jean Deideler, Kaufmann 50 M.; Fa. D. Wenzel 150 M.; Fril. R. Rifer 20 M.; Frau Professor Reich (im Namen eines Krankenfrühstücks) 15 M.; Schneidermeister August Bedt 25 M.; R. v. Dolbach 20 M.; Wilhelm Klemme 50 M.; Apotheker A. Benetti 20 M.; Werkzeugin der chemischen Fabrik Giesebach „Aktivon“ 50 M.; Fril. Luise Wener 200 M.; Edgar Eber 400 M.; Professor Dr. Rosenhardt 10 M.; Ernst Schärer 50 M.; D. Schaab 10 M.; Justizrat Voemann 100 M.; E. B. 20 M.; Ernst Koch 50 M.; Rechtsrat Dr. B. Delle 100 M.; Frühköpfer Weinstraße 35 M.; L. Göbel 25 M.; Familie Göy 10 M.; Kapitän S. Doh 50 M.; Frau Geheimrat Conrad 1000 M.; Fril. Frau Hoffmann 20 M.; L. H. Battersdal 200 M.; Dr. Adolf H. Bagnelcher 100 M.; Weidacher Hofmann 50 M.; Otto Wernicke 10 M.; Edmund Reverson 1000 M.; Oberleutnant Fischer 100 M.; Geh. Baurat Heberg 100 M.; Frau Reichsgerichtsrat Sophie Schulte 100 M.; Frau Regierungsrat Elli Gaben 200 M.; Bergat Müller 400 M.; Weid. Hofmann 10 M.; Hgl. Kommerber v. Gochthal 100 M.; D. Bache, Joststr. 40 M.; Frau Major Rivinus 10 M.; Fril. N. Schuel 25 M.; Baurat Lante 10 M.; Geh. Sanitätsrat Dr. Ernst Ridel 20 M.; Ehr. Straub 25 M.; Friedrich Hanber 20 M.; Frau Professor Müller 10 M.; Geheimrat Hofmann 20 M.; Frau Emma Stempel 30 M.; E. Wenzel 200 M.; E. Wild 10 M.; Lehrer Friedrich Müller 15 M.; Frau J. Rüdhammer 100 M.; Lehrer Edmund Groß 20 M.; W. B. 10 M.; P. Davrich

Large advertisement for S. GUTTMANN. Text: 'S. GUTTMANN Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe - Wiesbaden, Langgasse 1-3'